

Erschienen in:
Stiftung Zollverein (Hg.): *Welche Zukunft haben Museen der Arbeit?*
Tagung zur Darstellung von Geschichte der Arbeit im Museum (2001).
Essen 2002, S. 71-75

Detlef Stender

Kommunikation statt Text

Zur Informationsvermittlung im Industriemuseum und -denkmal »Tuchfabrik Müller«

Am Anfang war es eine ungeliebte Notlösung. Auf Grund verschiedener Bau- und Brandschutzaufgaben blieb nichts anderes übrig, als zu akzeptieren, dass die Tuchfabrik Müller in Euskirchen-Kuchenheim als Standort des Rheinischen Industriemuseums nur mit Führungen zugänglich sein würde. Das Museum machte dann aber aus der Not der »Zwangsführung« eine Tugend: Da klar war, dass es in großen Teilen der Tuchfabrik keine unbegleiteten Einzelbesucher, sondern nur geführte Besuchergruppen geben würde, fiel die Entscheidung, dass die Führer keineswegs nur als Sicherheitskräfte und Ortskundige fungieren, sondern vor allem auch eine zentrale Rolle in der Besucherinformation erhalten sollten. Dies hatte den großen Vorteil, dass die »toten« Medien zur Informationsvermittlung in dem Industriedenkmal auf ein absolutes Minimum reduziert werden konnten. Texte sollten durch persönliche Ansprache der Besucher weitgehend ersetzt werden: Es gibt in dem – nur mit Führungen zugänglichen Teil der Fabrik nur zwei Textebenen: Raumtafeln mit der Benennung der Raumfunktion (z.B. »Färberei«), einem kleinen Plan des Raumes und der Benennung, Datierung und Herkunft der einzelnen Großmaschinen, sowie kurze Auszüge aus Interviews mit ehemaligen Arbeitern, die hauptsächlich die Arbeitsbedingungen thematisieren. Diese Texte sind nicht länger als drei Zeilen und befinden sich – locker befestigt – auf kleinen Schildchen direkt an den Objekten, auf die sie sich beziehen. An der Schubkarre im Kesselhaus findet man z.B. das Zitat: »An den Händen hatte man Hornhaut. Können Sie sich ja denken, mit den Jahren, mit der Schaufel, mit der Schubkarre arbeiten. Sie hatten keine Pastorenhände, also sie hatten schon Hornhaut?« Darüber hinaus gibt es in jedem Raum eine – eher zurückhaltende – museale Ergänzung (ein Modell, einen Film, beleuchtete Abwasserrinnen, Vitrinen mit Fundstücken aus den Spinden...), mit der im authentischen Bestand inzwischen nicht mehr präsente Aspekte thematisiert werden, das Unsichtbare sichtbar gemacht wird: die Arbeitsanforderungen, die Umweltverschmutzung, die Funktionsweise der Transmissionsanlage oder langen und beschwerlichen Transportwege in der Tuchfabrik.

Diese sehr zurückhaltende Betextung und »Möblierung« des Industriedenkmal, verbunden mit einer intensiven Betreuung durch die Besucherbegleiter, hat aus unserer Sicht verschiedene Vorteile. Der authentische Raumeindruck des Denkmals wird kaum beeinträchtigt. Der ursprüngliche Charme des Denkmals, seine ganz besondere Atmosphäre bleibt auf diese Weise optimal erhalten. Die

Raumtafeln und die Tafeln mit den Interviewtexten sind erst auf den zweiten Blick präsent. Im ganzheitlichen Denkmalensemble ermöglicht die »Zwangsführung« einen sehr viel offeneren Umgang mit den Exponaten. Spiel wichtig, wenn Kinder unter den Besuchern sind, die eine ganz andere Ansprache benötigen, als eine reine Gruppe von Erwachsenen oder gar eingefleischten »Textilern«. Eine mündliche Führung erlaubt es, gleichzeitig Informationen aufzunehmen und die historischen Exponate zu betrachten. Dies ist eine vielseitigere Art der Informationsaufnahme als das beschränkte, gewissermaßen »autistische« Lesen. Sie erlaubt auch Kommunikation – und zwar nicht nur (wie im Text) vom Museum zum Besucher, sondern auch vom Besucher zum Museum und innerhalb der Gruppe. Es kann auf besondere Fragen der Besucher eingegangen werden, es werden Gespräche in der Gruppe zu den Themen des Museums möglich. Häufig können auch ehemalige Beschäftigte aus der Textilindustrie, die das Museum besuchen und gerne von ihrer Zeit in der Produktion berichten, mit in die Führung eingebunden werden. Angeregte Gespräche finden zudem regelmäßig auch zwischen Besuchern und Vorführern statt, die über ihre Arbeit und die Funktionsweise der Maschinen (im Museumsbetrieb) quasi »aus erster Hand« berichten.

Nach einem Jahr Museumsbetrieb lässt sich ein erstes Fazit ziehen: Die Besucher schätzen in hohem Maße die mündlichen Führungen und loben diese immer wieder ausdrücklich. Dabei spielen die oben genannten sachlichen Aspekte, vor allem der authentische Raumeindruck und die Möglichkeit der optimalen Besucherorientierung gewiss eine herausragende Rolle. Zugleich gibt es aber m.E. auch einen eher emotionalen Aspekt, der für diese Art der nahezu textfreien Informationsvermittlung spricht: Die persönliche Ansprache, die Kommunikation wird allgemein sehr viel mehr geschätzt als die Lektüre von Texten. Dies gilt vielleicht in besonderer Weise im Rheinland, wo die Kommunikation an sich schon als ein hohes Kulturgut angesehen wird. Die »gute alte Führung« ermöglicht Einwürfe, Scherze, Gespräche, gibt die Möglichkeit, an den Erinnerungen und Erfahrungen anderer teilzunehmen und selbst etwas zu erzählen. Das alles macht sie zu einer lebendigen Erfahrung, zu einem kleinen, aber individuellen »Event«, wie es neudeutsch heißt. Wichtig ist dabei sicherlich die Qualität und Kompetenz der Führer. Wir haben gute Erfahrungen mit »fachfremden« Führern gemacht, die vom Museum gründlich ausgebildet wurden und sich die Materie neu aneignen mussten. Gerade dadurch, dass diese nicht – wie manchmal ehemalige Beschäftigte und Fachleute – unendliche technische Details oder besonders wirkungsvolle Anekdoten zum Besten geben, sondern sich (als »Laien«) den Themen und den Vorgaben des Museums und den Besuchern stärker verpflichtet fühlen, können wir sehr engagierte und individuelle Führungen auf hohem Niveau bieten, die zugleich aber immer allgemeinverständlich bleiben. Eine weitere wichtige Anforderung an die Führer besteht sicherlich darin, den oben geschilderten Kommunikationsprozess optimal zu steuern, sich auf die Besucher einzulassen, ohne den roten Faden und die Kontrolle über die Gruppe, den Zeitablauf, die Gesprächsführung und Gruppendynamik zu verlieren.

Noch ein paar Bemerkungen zu den anderen Medien: Wichtig sind auch und gerade in einem besonders beeindruckenden Denkmal museale Ergänzungen,

Installationen und Inszenierungen. Ein Modell, ein Film, eine künstlich beleuchtete Abwasserrinne geben in der Führung einen Anlass, Themen zu behandeln, die ansonsten nur sehr abstrakt bleiben würden (die Umweltverschmutzung, die Arbeitsanforderungen etc.) Dabei ist die räumliche Anordnung einer solchen Ergänzung von höchster Bedeutung. Sie sollte es nämlich ermöglichen, dass die ganze Gruppe sich dort versammeln und gegenseitig wahrnehmen kann. Dann werden solche musealen Ergänzungen zur thematischen »Haltestelle«, zu einem Ankerplatz, zu einem Platz des Verweilens und der Kommunikation in der raschen Abfolge der Führung.

Und die Texte? Sie sind in den geführten Bereichen des Museums nahezu überflüssig. Die oben geschilderten Raumtexte werden nur sehr selten, wenn überhaupt wahrgenommen. Es würde nicht unangenehm auffallen, wenn sie ganz fehlen würden. Sehr geschätzt, geradezu geliebt, werden aber die Interviewzitate – auf Grund ihrer Lebensnähe, Direktheit und umgangssprachlichen Schlichtheit und Ausdrucksstärke. Diese Auszüge werden häufig – zur allgemeinen Information und Erheiterung – sogar von Besuchern dem Rest der Gruppe vorgelesen.

Als Fazit aus den Erfahrungen in der Tuchfabrik Müller lässt sich festhalten, dass die gute alte Führung, bedacht eingesetzt und gehandhabt, im ganzheitlichen Industriedenkmal ein außerordentlich geeignetes Medium zur Informationsvermittlung darstellt und erhebliche Vorteile gegenüber Texten und neuen Medien hat.